

Orthodoxie in Bewegung

Bartholomaios I. vor 30 Jahren zum Ökumenischen Patriarchen gewählt

Am 22. Oktober 2022 jährt sich zum dreißigsten Mal die Wahl von Bartholomaios I. zum Erzbischof von Konstantinopel, Neu-Rom und zum Ökumenischen Patriarchen und somit zum 270. Nachfolger des Apostels Andreas. Das Ehrenoberhaupt der Orthodoxie feiert ein ganz besonderes Jubiläum, denn seine Amtszeit gilt als die zweitlängste in der Geschichte der Kirche von Konstantinopel, nach derjenigen von Titos, der höchstwahrscheinlich von 242–272 regierte.

Geboren am 29. Februar 1940 als Dimitrios Archondonis auf der Insel Gökçeada (gr. Imbros), studierte er Theologie an der Theologischen Hochschule von Chalki in der Türkei, an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom, am Ökumenischen Institut Bossey bei Genf und an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Im Jahre 1961 wurde er zum Diakon (und erhielt den Mönchsnamen Bartholomaios), 1969 zum Priester geweiht. 1973 erfolgte seine Weihe zum Metropoliten von Philadelphia. 1990 wurde er Metropolit von Chalkedon und damit ranghöchstes Mitglied der Heiligen Synode des Ökumenischen Patriarchats. Er war der engste Mitarbeiter des Patriarchen Dimitrios I. (1972–1991), dem er auf den Thron von Konstantinopel folgte.

Bartholomaios erlebte das allmähliche, schmerzliche Schrumpfen der noch vor einigen Jahrzehnten florierenden griechischen Minderheit in der Türkei. Dem wirkt er mit der Renovierung zahlreicher orthodoxer Gotteshäuser und der Wiederbelebung mehrerer Gemeinden und mit mutigen Plädoyers für mehr Religionsfreiheit in diesem Land entgegen. Sein immer noch nicht erfüllter Traum ist die Wiedereröffnung seiner Alma Mater, der Theologischen Hochschule von Chalki, die 1971 vom türkischen Staat geschlossen wurde.

Ausdruck seines fundierten Synodalitätsverständnisses sowie seines pragmatischen Führungsstils ist die Umstrukturierung des Ökumenischen Patriarchats mit der Erweiterung dessen synodaler Gremien, an denen sich Bischöfe aus mehreren Kontinenten beteiligen dürfen. Dank Bartholomaios I. ist die globale Dimension des Ökumenischen Patriarchats in einem noch nie dagewesenen Maß deutlich geworden.

In seiner Amtszeit hat er mit einer Vielzahl von Initiativen versucht, die panorthodoxe Einheit zu stärken. Er war der erste Ökumenische Patriarch, der Treffen aller Oberhäupter der autokephalen Kirchen einberufen hat, um die interorthodoxe Zusammenarbeit zu intensivieren und die Vorbereitung des jahrzehntelang ersehnten panorthodoxen Konzils zu beschleunigen. Und es ist erreicht worden, dass 2016 unter seinem Vorsitz das Große und Heilige Konzil der Orthodoxen Kirche stattfand, das wichtigste konziliare Ereignis im Leben der Ostkirche seit mehr als eintausend Jahren. Das Fernbleiben von vier autokephalen Kirchen brachte allerdings bereits längst vorhandene Spannungen zum Vorschein, die in den letzten Jahren noch gefährlicher für die Einheit der Orthodoxie geworden sind, als die Synode des Ökumenischen Patriarchats (und nicht nur der Patriarch) beschlossen hat, das ukrainische Schisma zu heilen und der Kirche der Ukraine den Autokephaliestatus zu verleihen. Das interpretierten etliche autokephale Kirchen als kirchenrechtswidrigen, „papistischen“ Alleingang von Bartholomaios, aber Konstantinopel versteht dies als traditionstreue Anwendung der kanonischen Privilegien des Ökumenischen Patriarchats: Der Ehrenprimat habe ekklesiologische Bedeutung. Angesichts des immensen geo- und kirchenpolitischen Drucks, mit dem Konstantinopel konfrontiert wird, ist eines klar: Nur ein Ökumenischer Patriarch mit dem Ansehen und der Autorität von Bartholomaios konnte es wagen, den gordischen Knoten der Ukraine zu durchschlagen.

Die Herausforderung der Verständigung der sich stark nationalistisch verhaltenden meisten orthodoxen Kirchen untereinander scheint manchmal schwieriger als der ökumenische Auftrag der Kirche von Konstantinopel, die unbeirrt trotz massiver Kritik antiökumenisch-fundamentalistischer Kreise Schritte zur Annäherung der anderen Kirchen und Konfessionen macht: Die vor einigen Jahrzehnten kaum vorstellbaren Treffen von Päpsten und Ökumenischen Patriarchen sind inzwischen selbstverständlich geworden. Die impulsreichen Gesten und gewichtigen Erklärungen von Bartholomaios I. mit Johannes Paul II., Benedikt XVI. und Franziskus ermutigen ihre Kirchen zur Fortsetzung des offiziellen Dialogs, der gerade von den innerorthodoxen Spannungen unvermeidlich betroffen ist. Ähnliches gilt für den Dialog mit der anglikanischen und den evangelischen Kirchen. Besonders beachtenswert ist die Rede von Bartholomaios in Tübingen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde der Evangelisch-Theologischen Fakultät (2017), die eine erfrischend mutige ostkirchliche Wahrnehmung protestantischer Theologie zum Ausdruck brachte. Bartholomaios begleitet konstruktiv und konsequent die Arbeit des Ökumenischen Rates der Kirchen und anderer multilateraler Gremien, auch schon vor seiner Patriarchenwahl.

Intensiv hat er für den Dialog mit dem Judentum, dem Islam und anderen Religionen gearbeitet, nicht nur die friedliche Koexistenz im Blick habend, sondern vielmehr auch die fruchtbare Zusammenarbeit zur Bewältigung der globalen Herausforderungen von heute. Unter Bartholomaios haben die Beziehungen der Orthodoxie zum Judentum an Intensität und Tiefe gewonnen. Als jemand, der in einem Land lebt, das zu 99% muslimisch ist, dient er als Brückenbauer zwischen Christentum und Islam, was sich anhand der großen Anzahl der Begegnungen, Symposien und Konferenzen mit führenden Persönlichkeiten der islamischen Welt zeigen lässt.

Der Erzbischof von Konstantinopel hat die Ökologie ins Zentrum seines Denkens gesetzt. Der Ausdruck „grüner Patriarch“ begleitet ihn seit dem Ende der 1990er Jahre. Als erster sprach er über eine notwendige Erweiterung des Sündenbegriffes, um die Sünden gegen die natürliche Umwelt miteinzuschließen. Sein Plädoyer für eine umweltfreundliche Umkehr des Menschen hat Resonanz in der christlichen Ökumene, aber auch außerhalb des Christentums gefunden, genauso wie sein Engagement für die Menschenrechte und für den Schutz der Schwächeren weltweit.

Bartholomaios I. hat wie kein anderes Oberhaupt einer autokephalen Kirche die Geschichte der Orthodoxie der letzten Jahrzehnte geprägt. Gleichwohl ist er vor allem in traditionalistischen Kreisen und in der slawisch-orthodoxen Welt umstritten. Seine Stimme spricht nicht nur Christen an. Seine Initiativen legen jedenfalls Zeugnis von einer Orthodoxie ab, die traditionsbewusst und souverän den Weg der Moderne mit den Christen anderer Traditionen und allen Menschen guten Willens zusammen gehen und gestalten will. Diejenigen, die ihn kennen, sprechen von seinem schnellen, energievollen Lauftempo, das einige überfordern kann. Bartholomaios I. versteht den Auftrag der Bewahrung der orthodoxen Einheit und der Verkündigung des Evangeliums nicht als Absegnung der Stagnation, sondern als Einladung zur Bewegung.

Georgios Vlantis

(Georgios Vlantis ist Diplom-Theologe, M. Th., und seit Mai 2016 Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Bayern sowie wissenschaftlicher Mitarbeiter der Theologischen Akademie von Volos [Griechenland]).